

Standhafter Pragmatiker
Bruno Kleeb bezeichnet sich als wertkonservativen Pietisten. Er sitzt neu im Kirchenrat. **HINTERGRUND 3**

Hilfe in der Pandemie
Viele Religionsgemeinschaften haben Mietschulden. Nun helfen ihnen die Landeskirchen. **REGION 6**



Foto: Pixabay

Nach dem Brand
Vor zwei Jahren brannte Notre-Dame. Ein Augenzeuge sortiert seine Erinnerungen. **SCHWERPUNKT 4-5**

Kirchengemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 8/April 2021
www.reformiert.info

Post CH AG

Ein Pfarramt unter dem Regenbogen

Kirche Die Kirchgemeinde Zürich finanziert ein neues Pfarramt, das auf die Bedürfnisse der LGBTIQ*-Community fokussiert. Als Regenbogen-Pfarrerin gesetzt ist Priscilla Schwendimann.

Eigentlich wollte Priscilla Schwendimann nicht. «Bei uns Reformierten ist das Thema doch durch», dachte sie. Mit dem Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist und dem Kirchenkreispräsidenten Stefan Thurnherr hatte sie die Idee einer Pfarrstelle für queere Menschen entwickelt. Aber die Pfarrerin, die in einer lesbischen Beziehung lebt, zweifelte, ob dies nötig sei. Probleme mit der Homosexualität haben doch die anderen: der Vatikan, die Freikirchen.

Die 28-jährige Theologin arbeitete weiter als Stellvertreterin am St. Peter und am erfolgreichen Vi-

zum Trotz erfahren zahlreiche Betroffene aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität weiterhin Diskriminierung und Ausgrenzung. Die neu entstehende Gemeinschaft soll daher ein Schutzraum sein, was sowieso eine zentrale Funktion der Kirche ist. Schwendimann schwebt ein offenes Pfarrhaus vor, in dem Jugendliche, die nach ihrem Coming-out von ihren Familien aus dem Haus geworfen wurden, Unterschlupf finden.

Die Zürcher Kirchenpflege ermöglicht das Pfarramt, indem sie eine Vollzeitstelle finanziert, die mit Schwendimann und einem noch zu findenden Pfarrer besetzt wird. Die verbleibende Arbeitszeit kann sie für «Holy Shit» aufwenden. «Das ist eine Anerkennung für dieses Projekt», sagt Barbara Becker, die in der Kirchenpflege für Pfarramtliches und Gottesdienst verantwortlich ist. Vom neuen Pfarramt erhofft sie sich, dass «Leute von der Botschaft des Evangeliums erfahren, welche die Kirche bisher nicht erreicht».

Auch Schwendimann sagt: «Die Verkündigung ist zentral.» In welcher Form die Gottesdienste gefeiert werden, ist völlig offen. Klar sei, dass ein Bedürfnis nach Spiritualität vorhanden sei. «Oft wird der Wunsch nach einem gemeinsamen Gebet an mich herangetragen.»

«Ich hoffe, dass Menschen von der Botschaft des Evangeliums erfahren, welche die Kirche bisher nicht erreicht.»

Barbara Becker
Kirchenpflegerin der Stadt Zürich

deoprojekt «Holy Shit». In unverblümter Sprache geht sie darin mit Pfarrerin Claudia Steinemann dem theologischen Kerngeschäft nach: Bekenntnis und Bibelauslegung.

Die Kirche als Schutzraum
Das Echo auf die Videos zeigte bald: Das Thema ist längst nicht durch. Bei vielen Lesben und Schwulen habe die Kirche ein denkbar schlechtes Image, erzählt Schwendimann. Und vor allem tue Seelsorge not.

«Die Suizidrate bei jugendlichen LGBTIQ* ist bis zu fünfmal höher als bei heteronormativen Gleichaltrigen.» Das hält der Kirchenkreis Altstadt in seinem Projektbeschrieb fest. Der medialen Aufmerksamkeit

Mit weit offenen Türen
Theologieprofessor Ralph Kunz unterstützt und begleitet das Projekt. «Die Frage, weshalb es ein spezielles Angebot braucht, ist berechtigt», sagt er und verhehlt seine Skepsis gegenüber allzu vielen Spartenangeboten in der Kirche nicht.

Zugleich hätten solche Gemeinschaften eine lange Tradition. Kunz erinnert an die ökumenische Frauenbewegung und verweist auf die katholische Kirche. «Dort wurden Missionen gegründet für Migranten aus Italien oder Kroatien.»

Für die Institution gehe es um Inklusion, aus Sicht der Minderheit um Anerkennung und Identität. Entscheidend sei, dass die Gemeinde sich nicht abkapsle. «Ohnehin sollte über jeder Kirchentür der Regenbogen stehen», sagt Kunz und zitiert Apostel Paulus: «Da ist we-



«Das ist Gnade»: Pfarrerinnen Priscilla Schwendimann im St. Peter in Zürich.

Foto: Désirée Good

der Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus» (Gal 3,28).

Dass mit Bibelstellen nicht nur Inklusion begründet wird, sondern

Alle Menschen willkommen heissen

LGBTIQ* steht für lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, intersexuell, queer und mit dem Sternchen für unendlich viele Möglichkeiten, um Menschen mit verschiedenen sexuellen Orientierungen und Identitäten gerecht zu werden. Oft werden auch knappere Kürzel verwendet, wie etwa in der reformierten Genfer Kirche, die 2018 eine Initiative für die LGBTI-

auch ausgegrenzt werden kann, hat Priscilla Schwendimann schmerzhaft erfahren. In einem freikirchlichen Umfeld sozialisiert, hat sie keinen einfachen Weg hinter sich. Der Glaube an Gott hat sie dennoch nie

Gemeinschaft als Amt anerkannt hat. Zwei Jahre zuvor als Freiwilligenprojekt im Rahmen des Pionierpfarramts LAB gestartet, wird Antenne LGBTI inzwischen von Initiator Adrian Stiefel als beauftragtem Laien in Teilzeit geleitet. Unter dem Dach von Antenne LGBTI versammelt sich eine wachsende Zahl von Menschen aus unterschiedlichsten Herkunftskirchen zum Austausch und zu Gottesdiensten. Stiefel ist auch in der Pfarrausbildung zum Thema tätig. ca

verlassen und sie davor bewahrt, zu verbittern. «Das ist Gnade.»

Zusätzlich zur Begleitgruppe, zu der neben Kunz, Sigrist und Thurnherr auch Mathias Burri von der Abteilung Kirchenentwicklung der Landeskirche gehört, hat Priscilla Schwendimann ein ehrenamtliches Team zusammengestellt. Es dient der Pfarrerin als Gegenüber und Korrektiv. «Wir brauchen den Mut zum Experiment.» Funktioniert ein Angebot nicht, will Schwendimann nicht zögern, es wieder zu streichen.

Die Finanzierung der Stelle ist bis Ende der Amtsperiode 2024 gesichert. Dann will Schwendimann eine erste Bilanz ziehen. Sie ist gespannt, wie ihre Gemeinde und ihr Jobprofil dann aussehen werden. Ein Glücksfall für die Kirche ist sie auf jeden Fall schon jetzt. Felix Reich

Schweizer Filmpreis für Jesus-Film

Kultur Der Passionsfilm von Milo Rau «Das Neue Evangelium» erhielt den Schweizer Filmpreis in der Kategorie Dokumentarfilm. Das Eidgenössische Departement des Innern vergibt die Auszeichnung. Es stützt sich dabei auf die Empfehlungen der rund 450 Mitglieder in der Schweizer Filmakademie. fmr

Filmkritik: [reformiert.info/evangelium](https://www.reformiert.info/evangelium)

Virtuelle Lichter der Hoffnung

Gedenken Die Kirchen rufen mit einer ökumenischen Solidaritätsaktion «zum Gedenken, Hoffen und Danken» auf. In der Pandemie sollen virtuelle Lichter die Verbundenheit stärken und die Schweizer Karte in ein Lichtermeer verwandeln. Zum Auftakt zündete Bundespräsident Guy Parmelin ein Licht an und dankte allen Menschen, die sich in der Corona-Krise engagieren und sie zu bewältigen helfen. Die Aktion endet am Pfingstmontag. fmr

Bericht: [reformiert.info/lichtschenken](https://www.reformiert.info/lichtschenken)

Das Bundesgericht legt sich nicht fest

Politik Die Jungfreisinnigen haben nach ihrem Protest gegen das Engagement der Kirchen für die Konzernverantwortungsinitiative auf einen Leitsatz gehofft – vergeblich. Das Bundesgericht schrieb ihre Stimmrechtsbeschwerde als gegenstandslos ab. Weil die Vorlage am Ständemehr scheiterte, entfällt laut Gericht das öffentliche Interesse an einem Urteil. Das Komitee Kirche für Konzernverantwortung begrüssed den Entscheid: «Der Versuch, den Kirchen einen Maulkorb zu erteilen, zeugt nicht von grossem Vertrauen in die Demokratie.» fmr

Bericht: [reformiert.info/bundesgericht](https://www.reformiert.info/bundesgericht)

Gottesdienst erhöht Infektionsrisiko nicht

Studie Der Besuch der unter Einhaltung von Schutzkonzepten gefeierten Gottesdienste erhöht das Risiko, mit dem Coronavirus infiziert zu werden, nicht. Zu diesem Zwischenergebnis kommt laut dem deutschen Evangelischen Pressedienst eine Studie, welche die Philipps-Universität Marburg zurzeit mit der Evangelischen Kirche Kurhessen-Waldeck durchführt. fmr

Auch das noch

Auferstehung am Strassenrand

Kampagne Plakatständer, auf denen normalerweise auf Veranstaltungen hingewiesen wird, bleiben in der Pandemie oft leer. So auch im schwäbischen Walheim. Wie das Portal «evangelisch.de» berichtet, nutzt die lokale Kirchgemeinde die Flaute, um auf der Bundesstrasse 27 vorbeifahrenden Autofahrern die frohe Osterbotschaft zu verkünden. Ob im Strassenverkehr jedoch der mit den drei leeren Kreuzen von Golgatha illustrierte Satz «Er kam, starb und siegte» die passende Botschaft ist, sei dahingestellt. fmr

Die politische Kirche



«Jesus wurde als politischer Unruhestifter gekreuzigt»: Pfarrerin Verena Mühlethaler in Zürich.



Fotos: Roland Tännler

«Ein Stück ziviler Ungehorsam tut gut»

Kirche und Politik sind für Verena Mühlethaler kaum zu trennen. Werde die Menschenwürde verletzt, müsse die Kirche handeln. Die Schweizer Reformierten sind der Pfarrerin am Offenen St. Jakob in Zürich oft zu leise.

Ihre Kirche hat die Occupy-Bewegung beherbergt und Fahnen der Konzernverantwortungsinitiative gehisst. Müsste der Offene St. Jakob nicht linker St. Jakob heissen?
Verena Mühlethaler: Nein, wir meinen das ernst mit der Offenheit. Vor Jahren entfernte mein Vorgänger die Kirchenbänke. Den leeren Raum füllen wir mit Angeboten für eine moderne Stadtbevölkerung: ob Yoga, 5-Rhythmen-Tanz oder Ausstellungen. Auch religiös sind wir offen. Zwar sind unsere Wurzeln in der jüdisch-christlichen Tradition, aber wir feiern auch interreligiöse Gottesdienste.

Und die politische Offenheit?

Wir melden uns immer wieder politisch zu Wort. Oft deckt sich unsere Stellungnahme mit linken Positionen. Aber die Kirche als links zu bezeichnen, ginge mir zu weit.

Würde sich ein konservativer Kirchgänger bei Ihnen wohlfühlen?

Ich glaube, auch er würde etwas finden, was ihn anspricht. Wir sind nicht ausgrenzend, treten allen Menschen respekt- und liebevoll entgegen. Es kommen auch Menschen, die politisch anders gestrickt sind als ich. Und wir hängen nicht nur Fahnen auf, wir diskutieren über diese Themen, hören andere Positionen an. Unsere Gottesdienste sind nicht nur politisch, sondern auch seelsorgerlich und spirituell.

Politik von der Kanzel zu predigen, ist für Sie also kein Tabu?

Pfarrpersonen haben die Aufgabe, einen Bibeltext auszulegen. Aus einer Heilungsgeschichte oder einem Gleichnis immer eine politische Botschaft herauszufiltern, das wäre ein Murks. Aber viele Texte enthalten eine politische Dimension. Klar sind

die Zeiten heute andere. Doch ich finde es wichtig zu überlegen, wie Jesus zur Konzernverantwortung stünde oder zur Nothilfestruktur für Flüchtlinge.

Lässt sich die Bibel überhaupt unpolitisch lesen?

Nein. In der Bibel sind Religion, Wirtschaft und Politik eng verwoben, das lässt sich oft nicht auseinanderdröseln. Jesus wurde als politischer Unruhestifter gekreuzigt. Sein ganzes Leben ging es darum, Veränderungen anzustossen für eine gerechtere Gesellschaft.

Die Bibel als politisches Manifest?

Das nun auch nicht. Ein Manifest ist eindeutig, die Bibel ist hingegen ein vielstimmiges Buch mit teils widersprüchlichen Aussagen. Man kann Aussagen aus dem Kontext nehmen und mit ihnen – wie Trump – eine

Verena Mühlethaler, 48

Geboren in Wattwil SG, studierte Verena Mühlethaler in Bern und Amsterdam Theologie. Drei Jahre arbeitete sie in Rotterdam in einer Kirchgemeinde, in Berlin war sie in der Spitalseelsorge und für eine Bürgerplattform tätig. Seit 2010 ist sie Pfarrerin in der Offenen Kirche St. Jakob und setzt sich als Präsidentin des Solinetzes für geflüchtete Menschen ein.

menschenverachtende Politik legitimieren. Man muss die Bibel interpretieren, den roten Faden finden. Für mich geht es um das friedliche Zusammenleben und Versöhnung. Und ganz zentral ist dabei die Menschenwürde. Wird sie verletzt, sind wir der Ansicht, dass wir politisch aktiv werden müssen.

Gibt es Themen, bei denen sich die Kirche zurückhalten sollte?

Natürlich haben Kirchenmitglieder in Bereichen wie der Migrationspolitik besondere Kompetenzen, denn in der Flüchtlingshilfe gibt es eine lange kirchliche Tradition. Nimmt man jedoch die Bibel als Grundlage, kann sich die Kirche grundsätzlich zu allen Themen äussern. Das setzt natürlich voraus, dass man sich mit ihnen intensiv befasst.

Wie sehen Sie die politischen Stellungnahmen der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS)?

Die EKS macht gute Hintergrundpapiere, legt Argumente für und wider dar und gibt eine Empfehlung. Ihre Stimme könnte schon lauter sein. Von der Zürcher Landeskirche höre ich sehr wenig. Schauen Sie jenseits der Grenze, muss ich sagen: In Deutschland ist die Kirche politisch präsenter.

Inwiefern?

Der Ratsvorsitzende der evangelischen Kirche, Heinrich Bedford-Strohm, findet oft sehr klare, dezidierte Worte. Das finde ich mutig und stark. Bei uns gibt es die Tendenz, es allen recht machen zu wollen. Das finde ich falsch. Die Bibel ist unsere alleinige Richtschnur, nicht die Frage, ob wir zahlungskräftige Mitglieder verlieren könnten. Denken wir so, können die Kirchen gleich schliessen. Zudem gibt es Leute, die mir gesagt haben, sie seien wegen des Offenen St. Jakob noch nicht aus der Kirche ausgestiegen. Ein Stück ziviler Ungehorsam tut einer christlichen Gemeinde gut. Interview: Cornelia Krause

Serie: [reformiert.info/diepolitischekirche](https://www.reformiert.info/diepolitischekirche)

Ein Jahr im Ausnahmezustand

Pandemie Die Kirchen der Stadt Zürich luden zur Diskussion über Isolation und Tod nach einem Jahr Pandemie ein. Die Bilanz: Alle lernen dazu.

Letzten November haben die Landeskirchen der Stadt Zürich das Corona-Manifest veröffentlicht, mit Leitsätzen wie: Kein Mensch stirbt allein, Menschsein ist mehr als Gesundheit, Sterblichkeit und Tod müssen thematisiert werden.

Betroffene und Fachleute zogen am 26. März in von «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich moderierten Videogesprächen eine ers-

te Bilanz aus einem Jahr Pandemie. Während die erste Runde Erfahrungen mit der Isolation diskutierten, ging es im zweiten Gespräch um die Frage: Darf eine Gesellschaft den Tod hinnehmen?

Der Tod ist kein Skandal

Eindringlich wurde dort von Pandemie-Erfahrungen berichtet. Die kirchlichen Seelsorgerinnen Sabi-

ne Zraggen und Susanna Meyer Kunz erzählten, wie sie sich erfolgreich dafür einsetzten, dass Sterbende wieder von ihren Angehörigen besucht werden konnten.

Andreas Schlauch, Gesamtleiter des Alters- und Gesundheitszentrums Dietikon, schilderte ein Jahr im Krisenmodus, mit Personal, das Aussergewöhnliches leistete, und einer Gesundheitspolitik, die den pflegeintensiven Bereich am Ende des Lebens finanziell im Stich lässt.

Auch für Urs Pfäffli, Präsident von Gastro Zürich City, herrscht seit einem Jahr Ausnahmezustand. Er ist ständig konfrontiert mit verzweifelten Menschen, die von den versprochenen Härtefallgeldern noch nichts erhalten haben.

Einig waren sich alle: Sterben und Tod werden heute tabuisiert. Im

hohen Alter, betonte Gerontologe und Ethiker Heinz Rüegger, gehe es nicht darum, das Sterben um jeden Preis zu vermeiden, sondern möglichst gut zu begleiten.

Am Schluss stand die Erkenntnis: Die Pandemie traf die Schweiz unvorbereitet, doch überall wurde dazugelernt, in Spitälern und Heimen, in der Kirche, der Politik, der Bevölkerung. Dass die Gesellschaft mit der Abwägung zwischen dem Schutz des Lebens und wirtschaftlichen und sozialen Schäden überfordert war, findet Ethiker Rüegger normal: «Je mehr Erfahrungen wir mit der Pandemie machen, desto besser üben wir das Leben mit dem Virus ein.» Christa Amstutz

Die beiden Corona-Gespräche in voller Länge im Video: [reformiert.info/corona](https://www.reformiert.info/corona)

Der wertkonservative Pietist und Pragmatiker

Wahlen Bruno Kleeb aus Bauma ersetzt Daniel Reuter im Zürcher Kirchenrat. Der Altersheimleiter will den Gemeinden zuhören und ihnen eine Stimme geben. Fusionen seien aber nötig, betont er.

«Ein teamfähiger und demokratisch denkender Mensch, der Entscheide kollegial mittragen kann.» Das sagt ein Parteikollege aus der EVP über Bruno Kleeb, der eng mit ihm zusammengearbeitet hat. Dass der 49-Jährige aus Bauma manchmal Positionen vertreten muss, die eigenen Überzeugungen zuwiderlaufen, gehört auch im neuen Amt als Kirchenrat zum Anforderungsprofil.

Die «Ehe für alle» ist für Kleeb, der am 23. März als Nachfolger von Daniel Reuter in die kirchliche Exekutive gewählt wurde, eine solche Frage. Im Einklang mit der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) unterstützt der Kirchenrat das Anliegen, ebenso den Zugang zu Samenspenden für Frauenpaare. Kleeb hingegen findet, dass «die Situation gut ist, so wie sie ist».

Eine Stimme der Minderheit

Die Ehe soll Mann und Frau vorbehalten bleiben, findet Kleeb. Gleichgeschlechtliche Paare könnten sich segnen lassen. «Wobei Pfarrpersonen zu solchen Feiern nicht gezwungen werden dürfen», sagt er während des Gesprächs im zweckmässig eingerichteten Saal des Kirchgemeindehauses in Bauma.

«Es gibt sicher Leute, die denken, ich sei hinter dem Mond.»

Bruno Kleeb
Neu gewählter Kirchenrat

Im Kirchenparlament gehört der verheiratete Vater dreier erwachsener Kinder der konservativen Evangelisch-kirchlichen Fraktion an. Das Wort «fromm» würde er nicht verwenden, «das ist nicht positiv besetzt», sagt er. Stattdessen nennt er sich «wertkonservativ». Er vertritt die Tradition des Pietismus, die



Bruno Kleeb hat zwölf Jahre lang in der Kirchenpflege in Bauma gewirkt.

Foto: Gerry Nitsch

Bibel sei ihm als Wort Gottes wichtig. Und er versuche, das im Alltag zu leben. «Es gibt sicher Leute, die denken, ich sei hinter dem Mond.» Er lächelt. Das tut er oft. Genauso wie er seine Argumente mit weit ausholenden Gesten unterstreicht.

Kleeb, der Pragmatiker, will sich für die Sache einsetzen, wie er das zuletzt zehn Jahre in der Geschäftsprüfungskommission der Synode getan hat. Wobei er seinen Hintergrund nicht ausblenden will. «Ich vertrete die Meinung einer Min-

derheit und die soll im Kirchenrat Platz haben.» Es sei gut, dass es im Gremium verschiedene theologische Meinungen gebe.

Argumente statt Druck

Vor allem den Gemeinden auf dem Land will er zuhören, ihnen im Rat eine Stimme geben. Er kennt deren Probleme und die Tatsache, dass die Exekutive in Zürich oft «als Feind angesehen wird». Kleeb ist in Bauma aufgewachsen und war zwölf Jahre lang Mitglied der Kirchenpfle-

ge der mittlerweile fusionierten Gemeinde Bauma-Sternenberg. Acht Jahre lang war er Präsident.

Das Kirchgemeindehaus war einmal ein Konsum. Später konnte die Kirchgemeinde das Gebäude kaufen. «Ein Glücksfall.» Kleeb klingt ganz wie der Kirchenpfleger, der er vor über zehn Jahren war. Er ist ein Befürworter von Fusionen, die wegen knapper finanzieller Ressourcen für viele kleine Gemeinden unumgänglich seien. Aber mit Druck funktioniere das nicht, betont er.

Allerdings sieht auch der frisch gewählte Kirchenrat Probleme. Im Moment hat jede noch so kleine Kirchgemeinde Anspruch auf mindestens eine halbe Pfarrstelle. An diesem Entscheid der Synode will Kleeb trotz Kritik festhalten. Mit weniger als 50 Stellenprozent funktioniere ein Pfarramt nicht, sagt er und ist gegen eine Kürzung.

Ein Thema, das Kleeb im neuen Amt angehen will, ist die Gemeindezugehörigkeit. Er findet nicht, dass der Wohnort die Kirchgemeinde be-

Ein eigenes Sekretariat

Die Synode erhält einen Parlamentsdienst. In der Sitzung vom 23. März stimmte sie der Schaffung einer 60-Prozent-Stelle zu, die im Sommer besetzt wird. Damit soll die Trennung zwischen Legislative und Exekutive verbessert werden. Bisher hatte der Stabsdienst unter der Leitung des Kirchenratsschreibers die Arbeiten übernommen. In der Stadthalle in Bülach, wo das Kirchenparlament unter Einhaltung der Corona-Schutzmassnahmen tagte, war Rita Famos zu Gast. Die Pfarrerin ist Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). «Wir sind weder gerufen, systemrelevant zu sein, eine Kirche zu retten oder Mitgliederzahlen zu bewirtschaften, sondern in der Nachfolge Jesu Christi das Evangelium zu verkünden», betonte sie. fmr

stimmen soll, zu der man als Reformierter oder Reformierte gehört. «Dieser Frage muss sich die Landeskirche mittelfristig stellen.»

Kultur der Wertschätzung

Als Leiter des Alters- und Pflegeheims Bändler nimmt Kleeb möglichst an jeder Beerdigung von Bewohnerinnen und Bewohnern teil. Das gehöre dazu, findet er, der 70 Mitarbeitende führt. Er pflege flache Hierarchien, «eine offene, wertschätzende Kultur». Dass sich das positiv auf das Personal auswirkt, zeigt der Leserbrief einer Beiständin an die Lokalzeitung. «Die Stimmung des Personals ist hervorragend, die Bewohner werden sehr gut betreut.» So gut, dass sie gern selbst einmal dort wohnen würde.

Mühe hat Kleeb damit, dass die Kasualien, also Hochzeiten oder Taufen, nach der neuen Kirchenordnung nicht zwingend in der Kirche stattfinden müssen. «Sie gehören in die Kirche, in den Rahmen einer Gemeinde.» Dass alle, die daran teilhaben wollen, dies auch können, ist Kleeb wichtig. Insbesondere bei Beerdigungen. Nadja Ehrbar

Kommentar

Denkaufgabe nach der Zitterpartie

Synode Bruno Kleeb war der ideale Kandidat der Evangelisch-kirchlichen Fraktion. Vielleicht musste er gerade deshalb um seine Wahl zittern.

Bruno Kleeb ist der logische Nachfolger von Daniel Reuter, der die Evangelisch-kirchliche Fraktion (EKF) 13 Jahre im Kirchenrat vertrat. Beide sind Mitglied der EVP, beide sind im pietistischen Flügel der reformierten Landeskirche verwurzelt und haben grosse kirchenpolitische Erfahrung. Kleeb sass 15 Jahre in der Synode und präsidierte zuletzt die wichtige Geschäfts-

prüfungskommission. Sollte die EKF weiterhin mit einem wertkonservativen, kollegialen Kirchenrat in der Exekutive vertreten sein, führte an Kleeb kein Weg vorbei.

Der Logik überdrüssig

Wahrscheinlich war es ebendiese Zwangsläufigkeit der Kandidatur, das pragmatische «Weiter so», die den Widerstand weckten. Mit

Philipp Nussbaumer, der im Rennen innerhalb der EKF auf der Strecke blieb, stand ein Kandidat bereit, der als Geschäftsführer der Zürcher Streetchurch für Erneuerung steht und in gesellschaftspolitischen Fragen von der Mehrheit in seiner Fraktion abweicht. Der Sozialdemokrat hatte die Kandidatur nicht gesucht, die Wahl hätte er aber angenommen. Natürlich ist es legitim, den Vorschlag einer Fraktion mit einer Kandidatur zu konkurrenzieren. Es ist die Synode, die wählt. Der Kirchenrat wird nicht einfach von den Fraktionen ernannt. Und ein gesunder Wettbewerb zeugt von einer vitalen Kirchendemokratie. Fraglich ist jedoch, ob eine Nominierung im letzten Moment taktisch klug ist. Mit Blick auf künftige Vakanzen im Kirchenrat kann keine Fraktion ein Interesse daran haben, dass

intern unterlegene Kandidatinnen und Kandidaten am Wahltag ihr Comeback feiern.

Ein Angriff mit Haken

Den Haken am Angriff auf Kleeb benannte Hanna Marty vom Synodalverein gleich selbst, als sie Nussbauers Kandidatur lancierte: Kleeb habe in den Anhörungen vor den Fraktionen einen guten Eindruck gemacht. Die Fähigkeit für das Amt sprach Kleeb seine Gegner nicht ab. Wenn Fraktionshearings vor der Wahl einen Sinn haben, dann sicher den, Kandidierende auf ihre Exekutivtauglichkeit zu prüfen. Kleeb hat die Prüfung offenbar bestanden. Um seine Wahl zittern musste er trotzdem. Freilich hinterlässt die Zitterpartie eigentlich nur Sieger. Nussbaumer erzielte mit 45 Stimmen einen Achtungserfolg, mit dem er sich

einen erneuten Anlauf nicht verbaut. Kleeb lief mit 62 Stimmen im ersten Wahlgang ins Ziel. Nun können die Fraktionen in Ruhe darüber nachdenken, wie berechenbar und transparent sie vor Wahlen zusammenarbeiten wollen. Zu klären gilt es auch, was Konkordanz tatsächlich bedeutet. Vielleicht, eine Person zu wählen, die politisch oder theologisch anders tickt, aber dem Amt gewachsen ist und die reformierte Vielfalt in die Exekutive trägt.

Bericht: reformiert.info/brunokleeb



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor
in Zürich

Ein hässliches Findelkind zum Weissen Sonntag

Jahrestag Am 15. April vor zwei Jahren stand das Wahrzeichen von Paris in Flammen. «reformiert.»-Redaktor Christian Kaiser stand damals geschockt vor der brennenden Notre-Dame. Nun hat er seine Notizen hervorgekramt und versucht zu verstehen.

«Mit so vielen Bäumen in der Stadt konnte man Tag für Tag den Frühling kommen sehen. Bis ihn eine Nacht mit warmem Wind plötzlich eines Morgens brachte.» Das schrieb Hemingway, als er vor knapp hundert Jahren in Paris lebte. Am Montag nach Palmsonntag war es so weit: Der eisige Wind hatte sich gelegt, der erste warme Tag des Jahres laute sich an, und das versprach laut Hemingway einiges: «Wenn der Frühling kam, gab es keine Probleme ausser dem, wo man am glücklichsten sein würde.»

Das Glück liegt an der Seine
Im kleinen Park um die Ecke bei meinem Hotel in Montmartre sang eine Amsel, und es hatten sich schon früh Pärchen aus allen Kontinenten eingefunden, um sich vor der Wand aus blauen Kacheln ablichten zu lassen. In weisser Schrift steht dort das Liebesbekenntnis in Hunderten von Sprachen: «Je t'aime», «Ich ha di gärn», «Inhobbok». Darüber auf dem grauen Verputz eine gemalte Blondine im blauen Abendkleid, die Schuhe in der Hand, mit der Sprechblase: «Aimer c'est du désordre...» – aha, zur Liebe gehört also auch die Unordnung. Trotzdem fordert die Blonde: «...alors aimons!» Also lasst uns lieben.

Gestern war ich in Sacré-Cœur, heute sollte mein Ziel die der Muttergottes geweihte Kathedrale sein. Und ich wollte es bis dorthin Hemingway gleich tun, der in «Paris – ein Fest fürs Leben» geschrieben hatte: «Wenn ich mir etwas überlegen wollte, ging ich an den Quais entlang. Es liess sich leichter überlegen, wenn man ging.» Und so traf ich am Nachmittag eine befreundete indische Dichterin, und wir schlenderten diskutierend der Seine entlang, bis wir zu den Quais bei der Île Saint-Louis kamen. Dort hatten bereits etliche junge Pariserinnen und Pariser entschieden, dass das Seine-Ufer der beste Ort war, um am glücklichsten zu sein.

Sonnenbaden, Gelächern, klirrende Gläser, Musik aus Boom-Boxen. Auch wir besorgten uns eine Baguette, Käse und eine Flasche Weisswein und stiegen die Treppe hinunter zum Quai d'Orléans. Bei einer Parkbank stiessen wir an – auf den Frühling, auf unser Wiedersehen nach Jahren, auf Paris.

Der Anfang vom Untergang
Dabei fiel mein Blick auf ein vorbeifahrendes Touristenschiff. Irgendwas stimmte nicht, es war mucksmäuschenstill. Sämtliche Passagiere standen auf dem Oberdeck und starrten in Richtung der Île de la Cité. Ich folgte ihrem Blick: Nicht einmal hundert Meter vor uns stieg eine Säule aus grauem Rauch aus dem Dachstock der Notre-Dame empor. Entsetztes Raunen ging durch die Menge an beiden Ufern der Seine.

In der «reformiert.»-Serie «hingezoomt» spaziert Theologiestudent Claude Bachmann zur Notre-Dame:

reformiert.info/hingezoomtparis

Aus einer der Boxen der jungen Leute vor uns sang Alicia Keys «Girl on Fire», ich wählte mich im falschen Film: «Filled with catastrophe, but she knows she can fly away; Oh, oh, oh, she got both feet on the ground ... and she's burning it down ... and we're burning it down.»

Angefacht vom Wind, schossen die Flammen aus dem Dachstock. Bis die Sirenen der Feuerwehr erklangen, dauerte es eine gefühlte Ewigkeit. Wie angewurzelt schauten wir mit an, wie Feuerzungen ein Stück Weltkulturerbe verschlangen. Überall Schluchzen, meine Begleiterin hielt sich zitternd an meinem Arm fest, ihre Worte höre ich noch heute: «Oh no, this is Armageddon!» Armageddon – das bedeutete eine biblische Katastrophe alttestamentarischer Ausmasse, wenn

Da sass eine Frau auf den Stufen vor der Kirche und weinte. Sie schrie ihren Schmerz hinaus: «Mon Dieu, ce n'est pas possible!»

Vor der Sacré-Cœur in Paris
16. April 2019

nicht gar den Anfang vom Untergang des Abendlandes.

Und was hatte ausgerechnet mich genau zu diesem Zeitpunkt hierhergeführt? Weshalb traf mich mitten ins Mark, was vor meinen Augen geschah? Gibt es so etwas wie ein kulturelles spirituelles Erbe der Menschheit, an das ich angeschlossen war? Alles in allem handelte es sich hier um ein altes Gebäude aus Stein, Holz, Glas, Metall – Materie, deren Vergänglichkeit mir gerade vor Augen geführt wurde. Oder haben Sakralbauten eine Seele, und wenn ja, wie entsteht sie?

Am nächsten Tag schrieb Papst Franziskus an den Erzbischof von Paris, Michel Aupetit: Notre-Dame sei das «Herz der Stadt» und «das architektonische und spirituelle Erbe von Paris, Frankreich und der Menschheit». Das schwarze Loch im Zentrum qualmte noch, als er sich den Wiederaufbau wünschte.

Fraternité und Maternité
Präsident Macron versprach, bis 2024 sei es so weit, und der Erzbischof von Paris beschwor die Fraternité, die Brüderlichkeit, die es jetzt gemeinsam aufzubauen gelte, einen Wert, der seit der Revolution an allen öffentlichen Gebäuden im Land angeschrieben stehe, und seinen Ursprung in der Paternité habe, in der väterlichen Liebe Gottes. Ich nehme an, bei einer der Gottesmutter geweihten Kathedrale sind die göttliche Mutterliebe und die daraus flussende Schwesterlichkeit für

alle mitgemeint. Ja, da war schon länger Feuer im Dach dieser Kirche, gerade lief im Kino ein Film über den Missbrauch an Nonnen.

Der heilige Blitzableiter
Meine Begleiterin sagte, sie sehe heute in den Flammen ihren Grossvater noch einmal brennen. Auf dem Scheiterhaufen. Agni, das Feuer, ist eine starke Gottheit bei den Hindus. Das Feuer, ein Gott? Einer mit einer kathartischen, befreienden Macht. Wozu, was muss hier gereinigt werden?

Am erstaunlichsten war die Feuerentwicklung bei «la flèche», der erst im 19. Jahrhundert aufgesetzten spätgotischen Turmkrone, die beinahe minarettartig in den Himmel ragte, bis hoch auf 96 Meter, wo ein bronzener Gockel thronete. Der

gebend ist eine Stelle aus dem 1. Petrusbrief (2,2): «Quasi modo geniti infantes, alleluia: rationabiles, sine dolo lac concupiscite.» Die Zürcher Bibel formuliert das so: «Verlangt jetzt wie neugeborene Kinder nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, damit ihr durch sie heranwacht zum Heil.» Die Stelle ist auch der Beginn des Chorals zum Weissen Sonntag, dem ersten Sonntag nach Ostern im katholischen Festkreis: «Wie neugeborene Kinder, Halleluja ...» Will heissen: Wir alle sind nach Ostern neugeborene Kinder, die sich jubelnd nähren lassen dürfen – das ist der Kern der Gotteskindschaft, der Gemeinschaft der Getauften und durch Christus Erlösten.

Die Neugeborenen Kinder
Die Neugeborenen Kinder, die sich jubelnd nähren lassen dürfen – das ist der Kern der Gotteskindschaft, der Gemeinschaft der Getauften und durch Christus Erlösten.

Die Neugeborenen Kinder, die sich jubelnd nähren lassen dürfen – das ist der Kern der Gotteskindschaft, der Gemeinschaft der Getauften und durch Christus Erlösten.

Eine tiefe Wunde klafft
Spät in der Nacht sah ich weiter unten am Seine-Ufer den Schaden auch von der Seite; das Mittelschiff schien in Luft aufgelöst so ohne Dach und die Steinfeiler schwarz wie die Nacht. Auf einer Wand erblickte ich einen weissen Schriftzug in riesigen Lettern: «Burning Church». Wer hatte das gespritzt und wann? Ich berührte die Farbe mit meinen Fingern, sie war trocken. Das war zu viel für mich, ich musste mich setzen.

Am nächsten Morgen stieg ich hinauf zu Sacré-Cœur, wo ich zwei Tage zuvor ein geweihtes Buchsträusschen erhalten hatte. Ein paar Einheimische trugen ihre Yogamatten spazieren wie jeden Morgen.

Und doch war alles anders. Da sass eine Frau auf den Stufen vor der Kirche und weinte. Sie schrie ihren Schmerz hinaus: «Mon Dieu, ce n'est pas possible!» Mit Tränen im Gesicht starrte sie auf die Stadt: Aus einem schwarzen Loch auf der Île de la Cité stieg noch immer Rauch auf. Als hätte jemand der Stadt ins Herz geschossen. Christian Kaiser

1000 Eichen für den Wiederaufbau

Unmittelbar nach dem Brand forderte der französische Staatspräsident eine «zeitgenössische architektonische Geste», etwa in Form eines Glasturms. Doch seit letztem Sommer ist klar: Notre-Dame soll bis 2024 möglichst originalgetreu wiederaufgestehen. Mit dem Entscheid folgte Präsident Macron den Empfehlungen der Fachleute der nationalen Denkmal- und Architekturkommission. Auch die Bevölkerung sprach sich mehrheitlich für einen Wiederaufbau aus. Ein Architekturwettbewerb hätte zudem die Restauration verzögert. Der Zeitplan ist eng, um nicht zu sagen unrealistisch. Im Moment werden in ganz Frankreich rund 1000 Eichen

ausgewählt und gefällt, um die zerstörte Dachkonstruktion nachzuzimmern. Für die Balken werden an die 100 Jahre alte Bäume benötigt; «la forêt», wie das Dach genannt wurde, bestand aus 1300 mächtigen Balken von je einem Baum. Gegen das Fällen der Bäume regt sich Widerstand. Macht die originalgetreue Rekonstruktion Sinn? Worauf muss man beim Kirchenbau achten? Und welche Funktionen muss eine Kirche erfüllen? «reformiert.» hat nachgefragt bei einer, die es wissen muss: Pascale Guignard. Die Architektin hat in den letzten 20 Jahren Kirchen gebaut, zum Beispiel die reformierte Kirche in Dornach oder die Autobahnkapelle in Uri.

Das Interview mit der Architektin Pascale Guignard: reformiert.info/notredame

Das Interview mit der Architektin Pascale Guignard: reformiert.info/notredame

Das Interview mit der Architektin Pascale Guignard: reformiert.info/notredame

Das Interview mit der Architektin Pascale Guignard: reformiert.info/notredame

Das Interview mit der Architektin Pascale Guignard: reformiert.info/notredame



Das Herz der Stadt stand in Flammen: In der Brandnacht vom 15. April versammelten sich unzählige Menschen rund um die Notre-Dame.

Foto: Gettyimages



Lichter für die Menschen, die am Coronavirus gestorben sind: Kerzen vor dem Zürcher Grossmünster.

Foto: Reuters

Ein Priester im Dienst des religiösen Friedens

Nachruf Hans Küng, 1928 in Sursee geboren, starb am 6. April. Erinnerungen an einen grossen Theologen.

Zum ersten Mal getroffen habe ich Hans Küng 1971, als ich in Tübingen bei ihm studierte. Damals bin ich sogar einmal mit ihm aneinandergeraten: Ich fand, er erinnere in seiner kämpferischen Art an Erasmus von Rotterdam, nur dass der mehr Humor gehabt habe. Der Professor ging in die Luft: Bei allen Missständen in der Kirche müsse einem ja der Humor vergehen! Was Rom anging, verstand Küng keinen Spass. Sonst habe ich ihn als herzlichen und humorvollen Menschen erlebt.

Als 1979 der Entzug seiner Lehrbefugnis bekannt wurde, waren Teilnehmende eines katholischen Theologiekurses für Exerzitien im Lassalle-Haus. Die Nachricht schlug ein wie eine Bombe, die Exerzitien konnte man vergessen, es wurde diskutiert, Protestbriefe wurden verfasst. Küng muss damit gerechnet haben, nachdem er wiederholt die Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramts angezweifelt hatte. Trotzdem hat sie ihn getroffen.

Eine einfache, klare Sprache Drei, vier Monate lang fiel er in ein schwarzes Loch. Im Grunde war Hans Küng ein sehr gläubiger Katholik. Er ist ja auch Priester geblieben. Und er freute sich sehr über den handgeschriebenen Brief, mit dem Papst Franziskus kurz nach seiner Wahl sein Werk würdigte.

Mit seiner klaren und einfachen Sprache konnte Küng viele Menschen für theologische Themen begeistern. Seine Bücher «Christ sein» und «Existiert Gott?» sind Standardwerke. Mir persönlich am wichtigsten ist sein Wirken für das Projekt Weltethos. Damit leistete er einen grossen Beitrag zur interreligiösen Verständigung und dem Bemühen um Weltfrieden. **Niklaus Brantschen**

Jesuit und Zenmeister Niklaus Brantschen wirkt im Lassalle-Haus in Bad Schönenbrunn.

Erinnerungen des Kapuziners Walter Ludin an Hans Küng: reformiert.info/kueng

Interreligiöse Feier und Solidarität unter Religionen

Ritual Der Interreligiöse Runde Tisch gestaltet am Sonntag vor dem Sechseläuten eine interreligiöse Feier. Und die Kirchen unterstützen von der Krise besonders hart getroffene Religionsgemeinschaften.

Keine Feststimmung, kein Kinderumzug. Erneut verhindert die Pandemie das traditionelle Programm am Sonntag vor dem Sechseläuten.

Der Interreligiöse Runde Tisch im Kanton Zürich reagiert auf die Leere. Mit der Direktion von Regierungsrätin Jacqueline Fehr (SP) organisiert er eine Veranstaltung in der Zürcher Predigerkirche, die im Internet übertragen wird. Sie findet am 18. April um 18.30 Uhr statt.

Indem der Kanton den Anlass des Runden Tisches unterstütze, anerkenne er den Dienst an den Menschen, welchen Religionsgemeinschaften in der Pandemie geleistet haben, sagt Fehr. «Ich habe gespürt, wie wichtig Seelsorge und Rituale in Zeiten der Kontaktbeschränkungen und Isolation für viele Leute sind.» Die Religionen seien zudem seit jeher «Expertinnen im Umgang mit Leid und Sterblichkeit».

Am Runden Tisch vertreten sind neben der reformierten, der katholischen und der christkatholischen Landeskirche der Verband Orthodoxer Kirchen im Kanton Zürich so-

wie die Jüdisch Liberale Gemeinde und die Israelitische Cultusgemeinde, die Vereinigung Islamischer Organisationen Zürich und die Buddhistische Union.

Repräsentantinnen und Repräsentanten der am Runden Tisch vertretenen Glaubensgemeinschaften versammeln sich in der Predigerkirche. Dazu gehören auch der neue Bischof von Chur, Joseph Bonnemain, und der Abt am Tibet-Institut in Rikon, Thupten Legmen. Eingeplant werden Beiträge aus verschiedenen religiösen Traditionen sowie Stimmen aus der Bevölkerung. Das Pflegepersonal kommt ebenso zu Wort wie ein Zunftmeister. Mit einem Kerzenritual wird die Feier in der Predigerkirche abgeschlossen.

Vereine haben Mietschulden

Der reformierte Kirchenratspräsident Michel Müller, der an der Feier teilnimmt, betont die Wichtigkeit der Gemeinschaft für die Glaubenspraxis. «Ich bin dankbar, dass Gottesdienste trotz der Einschränkungen rasch wieder möglich sind.» Auch

für Muslime und Juden sei das gemeinsame Gebet ein wichtiger Anker in Zeiten der sozialen Isolation.

Nicht staatlich anerkannte Religionsgemeinschaften hat die Pandemie freilich empfindlicher getroffen

«Religionen sind Expertinnen im Umgang mit Leid und Sterblichkeit.»

Jacqueline Fehr
Regierungsrätin des Kantons Zürich

fen als die Landeskirchen. So leiden muslimische Vereine darunter, dass der Spendemonat Ramadan in den Lockdown fiel. «Deshalb lassen wir im interreligiösen Dialog den Worten nun Taten folgen», sagt Müller.

Der Kirchenrat habe 50 000 Franken für einen Hilfsfonds bewilligt. Gleich viel steuert die katholische Kirche bei. Auch der Kanton prüft einen entsprechenden Beitrag.

Unterstützung beantragen können Religionsgemeinschaften, die durch Mietschulden in Bedrängnis geraten sind. Der Kriterienkatalog wird noch ausgearbeitet. Das Angebot richtet sich auch an Gemeinschaften, die nicht am Interreligiösen Runden Tisch vertreten sind. Ein alevitischer Verein könnte also ebenfalls ein Gesuch einreichen.

Die Veranstaltung in der Predigerkirche versteht Jacqueline Fehr als Einladung, innezuhalten. «Wir haben ein schwieriges Jahr hinter uns.» Viele Leute litten auf unterschiedliche Weise unter der Pandemie: gesundheitlich, wirtschaftlich, sozial. «Die Veranstaltung gibt den Ängsten und der Trauer Raum.» Und zugleich sei die Feier eine Gelegenheit, «sich trösten zu lassen», sagt die Regierungsrätin. **Felix Reich**

Video: reformiert.info/rundertisch

INSERATE

«Ich besuche den Evangelischen Theologiekurs weil...»

...ich es mir wert bin.»

www.zhref.ch

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden

STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

Der Ausweg aus Hunger und Armut heisst Öko-Landbau.

Dürren und Schädlinge bedrohen die Menschen in Afrika. Mit Ihrer Spende stärken wir die Kleinbauernfamilien mit Wissen zu ökologischer Landwirtschaft: www.biovision.ch

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstrasse 2
8003 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90

info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch

Porträt

Der Glockenjäger verewigt den Moment

Kunst Der Aktionskünstler Hans Thomann visualisiert mit einem eigenen Abklatschverfahren Glockenschläge. Es entstehen magische blaue Flecken.



Arbeitet so präzise wie ein Uhrmacher: Hans Thomann im Turm der Kirche St. Jakob in Zürich.

Foto: Martin Guggisberg

In wenigen Sekunden schlägt es elf Uhr. Dann wird sich die Glocke oben rechts in Bewegung setzen. Letzte Gelegenheit, zu überprüfen, ob der Gehörschutz richtig sitzt.

Hans Thomann kauert zuoberst im Turmgebälk, das er mit einer Leiter erklommen hat. Er grinst spitzbübisch, voller Vorfriede auf den Moment, wenn der Klöppel mit voller Wucht wieder und wieder auf das Metallgehäuse aufschlägt.

Munotglöcklein ist ein Muss
Es ist so weit. Jeder Gedanke unterwirft sich nun dem durchdringenden Geläut. Die Welt ist weit weg, der schwingende Glockenstuhl der

Kirche Offener St. Jakob am Staufacher in Zürich ist jetzt die Welt.

Der Aktionskünstler aus St. Gallen will festhalten, was da klingt und im Augenblick des Aufpralls bereits wieder verklingt: den Glockenschlag. Mehr noch: möglichst viele Glockenschläge von verschiedenen Kirchen im In- und Ausland. «Ich bin ein Glockenjäger», sagt er nicht ohne Selbstironie.

Dazu hat Thomann eine ebenso simple wie raffinierte Technik entwickelt: Er klebt ein Papier zusammen mit einem Durchschlagpapier direkt an die innere Glockenwand. Dabei hinterlässt der aufschlagende Klöppel einen blauen, dem Klecks

aus einem Rohrschachttest ähnelnden Abdruck. Jeder Glockenschlag ist einmalig, verfügt in den Worten des Künstlers über einen «eigenen Fingerprint». 40 Abdrücke hat er

Hans Thomann, 64

Geboren in Niederuzwil, machte er eine Lehre als Maschinenbaukonstrukteur und besuchte dann die Kunstgewerbeschulen St. Gallen und Salzburg. Für seine unzähligen Kunstwerke – Malerei, Skulpturen und Kunst am Bau, auch im kirchlichen Bereich – erhielt er diverse Auszeichnungen.

in den letzten Jahren angefertigt. Sichtbar wird das Geläut von kleinen, feinen oder von gigantischen Glocken, etwa von der «Pummerin» im Wiener Stephansdom. Mit ihren 21 Tonnen ist sie die grösste freischwingende Glocke der Welt. Der Klöppel-Aufschlag war derart heftig, dass das Papier dabei Schaden nahm. Was Thomann noch fehlt, aber zwingend in die Sammlung gehört: das im 16. Jahrhundert gegossene, helle Munotglöcklein.

Den Künstler faszinieren vor allem die mit «klingenden und oft vergessenen Zeitzeugen» verbundenen Geschichten. Wie jene vom Berner Münster. 1943 waren dort noch drei Glöckner tätig. In der Silvesternacht

«Es ist ein speziell schöner Abdruck. So konzentriert und oval wie ein Auge.»

stieg das Trio betrunken auf den Turm, um anzustossen, da begann die Glocke zu schwingen. Einer der Glöckner wurde erschlagen und starb. Kurz darauf wurden auch die Münster-Glocken als letzte in der Schweiz elektrisch betrieben.

Kunst und Maschine

Mittlerweile steht Thomann wieder aufrecht auf dem Boden des Dachstuhls. Er betrachtet, ja bewundert das soeben entstandene Kunstwerk. «Dieser Abdruck ist speziell schön.» Während andere zum Teil wolkig und ausufernd seien, sei der Glockenschlag des St. Jakobs «konzentriert und oval wie ein Auge».

Fein säuberlich beschriftet er jetzt mit Bleistift die Rückseite des Blattes, notiert neben Zeit und Ort auch wichtige Angaben zur jeweiligen Glocke: Gewicht, Entstehungszeit oder Stimmung.

Beobachtet man ihn, wird klar, Thomann geht nach einem Plan vor. Er ist organisiert und arbeitet mit der Präzision des Uhrmachers. «Meine Eltern beharrten trotz meines Wunsches, Künstler zu werden, auf einer soliden Erstausbildung als Maschinenbaukonstrukteur, was mir heute zugutekommt.»

Die blauen Punkte allerdings haben etwas Magisches. Wenn man nur lange genug hinschaut, glaubt man tatsächlich, eine Glocke läuten zu hören. Sandra Hohendahl-Tesch

Video: [reformiert.info/glockenschlag](https://www.reformiert.info/glockenschlag)

Schlusspunkt

Was meine Grossmutter wohl dazu gesagt hätte

Ich spüre das raue Holz unter meiner Hand, nach dem Regen hat es diesen einzigartigen, modrigen Geruch. Mit leichtem Druck öffnet sich die Pforte, weit schwingt sie auf, der gepflasterte Weg dahinter ist eine Einladung. Ich habe in den letzten Wochen mehrfach vom Gartentor meines Elternhauses geträumt. Seit bald anderthalb Jahren war ich nicht mehr daheim – aus Rücksicht auf die Mutter in höherem Alter, wegen rigider bayerischer Quarantäneregeln und der damit verbundenen komplizierten Logistik.

Heimweh. Aufgrund der Reisebeschränkungen plagt es wohl Millionen von Menschen weltweit. Es ist ein Gefühl, an das ich mich, stets fernweggesteuert, kaum mehr erinnern konnte. Doch langsam gewinnt es die Überhand. Für eine Fahrt nach Basel suchte ich mir jüngst absichtlich den Zug nach Hamburg aus. Ich stellte mir vor, wie es wäre, einfach sitzen zu bleiben.

Oft muss ich in diesen Tagen an meine Grossmutter denken. Sie ist vor zweieinhalb Jahren gestorben und hat ganz anderes Leid erlebt. Als junge Frau aus Polen vertrieben, verschwand ihre ganze damalige Welt für Jahrzehnte hinter dem Eisernen Vorhang. Unvorstellbar, wie sich der Abschied von zu Hause angefühlt haben muss. Der Verlust von Freunden und Angehörigen im Krieg kam noch hinzu.

Wenn das Heimweh und der Dichtestress in den eigenen vier Wänden zu gross werden oder mich das Gejammer meiner Mitmenschen über entgangene Urlaubsreisen zu sehr nervt, stelle ich mir vor, wie meine Grossmutter die Pandemie wohl weggesteckt hätte. «Weisst du, Kind, das geht vorbei, es gibt viel Schlimmeres», höre ich sie sagen. Jammern war absolut nicht ihr Ding. Die Flucht aus Polen, der Neustart in Deutschland mit nichts in der Hand waren für sie schlichtweg Notwendigkeiten. Es folgten Heirat, vier Kinder, Hausbau, ein erfülltes Leben im Wirtschaftswunderwesten. Die Flüchtlingsfamilie schlug Wurzeln, inklusive regionalen Dialekts und neuer Traditionen.

Viele Menschen würden wohl sagen, meine Oma habe ziemlich viel Glück gehabt. Sie selbst pflegte zu sagen, Gott habe stets ihre Wege gelenkt. Um diesen unerschütterlichen Glauben daran, dass es gut kommt und dass Gott es auch gut mit uns meint, habe ich meine Grossmutter als Kind schon bewundert, ja beneidet. Jetzt tue ich es umso mehr. Und manchmal, in den dunklen Momenten, ist er mir ganz nah.



Cornelia Krause
«reformiert.»-Redaktorin in Zürich

Christoph Biedermann



Mutmacher

Offenes Ohr für den Homeoffice-Frust

«Meine Arbeit hat sich durch die Pandemie verändert. In unserer Gemeinde gibt es kaum Veranstaltungen mehr, abgesehen von Gottesdiensten. Deren Vorbereitung dreht sich dann um das Bereithalten von Masken und Desinfektionsmittel und das Einhalten der Abstandsregeln. Ein Angebot meinerseits erfreut sich jedoch grosserer Beliebtheit als je zuvor: Schon immer habe ich Menschen, die in der Kirche spontan vorbeischauen, einen Kaffee angeboten. Das wird nun rege genutzt. Es kommen Kirchenmit-

glieder und auch Angestellte, viele sind vom ständigen Homeoffice gestresst, manche fühlen sich einsam. Und ich merke, wie es ihnen guttut, einfach mal rauszukommen und mit jemandem zu sprechen. Das macht zum einen meinen Alltag abwechslungsreicher. Zum anderen freut es mich, wenn ich ausgerechnet jenen, die sonst im Job ständig die Sorgen anderer anhören müssen, Zeit schenken kann. Auch Sozialdiakone müssen ihren Frust irgendwo abladen können. Indirekt werde ich damit vielleicht selbst zu einem Mutmacher.» Aufgezeichnet: ck

Thomas Schmidt, 57, ist Leiter des Sigristen-teams der reformierten Kirche Illnau-Effretikon. [reformiert.info/mutmacher](https://www.reformiert.info/mutmacher)